

In eigener Sache : gegen ein Missverständnis

Autor(en): **Walter, Emil J. / V.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1947)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-335694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auseinandersetzung nicht erwähnt, in der sich zwei große Geister, zwei Persönlichkeiten der französischen Intelligenz offenbarten.

Trotz seiner regen politischen Tätigkeit blieb Jean Jaurès mit allen literarischen Kundgebungen seiner Zeit verbunden. Er schrieb sehr treffende Abhandlungen über zeitgenössische Werke und verfolgte besonders die philosophischen Richtungen, wie auch die Entwicklung der Wissenschaft. Bedeutend ist nicht zuletzt sein journalistisches Werk.

Während seines ganzen Lebens ließ sich Jaurès von philosophischen Ideen leiten, die er zur Zeit seiner Doktorarbeit entwickelt hatte: «De la Réalité du Monde Sensible» (über die Realität der wahrnehmbaren Welt). Seine Philosophie, die ausgesprochen optimistisch ist, anerkennt nicht die Möglichkeit einer Dedadenz der menschlichen Natur, und sein gesunder Rationalismus wendet sich gegen jede Negierung des Intellekts.

Seine Geschichte des Sozialismus ist auch heute noch ein bedeutendes Werk, dessen Lektüre für jeden notwendig ist, der die politische Entwicklung Frankreichs seit 1870 verfolgen will.

Das rednerische Talent von Jaurès wurde oft genug anerkannt, so daß man hier darüber nicht mehr sprechen muß. Weniger bekannt ist sein Schaffen als Schriftsteller. Er schrieb in einem Zuge, ohne zu streichen, korrigierte sich selten, Seite um Seite abfassend «nach eigenem Diktat». Aber er blieb dabei der gründliche Arbeiter, der seine Manuskripte immer und immer wieder durchsah, denn sein Grundsatz war: «Was du tust, tue recht.»

Die Anthologie von Louis Lévy ist sehr übersichtlich, die Wahl der Texte sehr sorgfältig. Der Leser bekommt ein gutes Bild der erstaunlichen und vielfältigen Begabung von Jaurès, und er wird von dessen genialer Größe überzeugt.

EMIL J. WALTER

In eigener Sache — gegen ein Mißverständnis

Bücher haben ihre Schicksale. Sie sind Ausdruck der individuellen geistigen Entwicklung. Und werden vielleicht auch zum Prüfstein freundschaftlicher Beziehungen. Buchbesprechungen nicht minder. Bücher wollen etwas sagen. Buchbesprechungen wollen dem Leser eine Orientierung ermöglichen über den Inhalt einer Studie — oder auch nicht. Sie sind der Ausdruck der Interessenrichtung des Rezensenten. Daran wurde ich erinnert, als ich in der letzten Nummer der «Roten Revue» die Besprechung meines Buches «Psychologische Grundlagen der geschichtlichen und sozialen Entwicklung» aus der Feder von Walter Fabian lesen durfte.

Während der Freiwirtschaftler Fritz Schwarz mir vor einiger Zeit vorwarf, ich hätte eine «Analyse der Vorliebe für das Gold als Tauschmittel und Währungsgrundlage» unterlassen, rennt W. Fabian gleich mit seiner Kritik des Titels meines Buches offene Türen ein. Wenn man ein Buch «Psychologische Grundlagen» betitelt, so behauptet man keineswegs, daß die Grundlagen der geschichtlichen und sozialen Entwicklung lediglich psychologischer Natur seien oder daß einzig das Psychologische die Grundlage der geschichtlichen Entwicklung sei. Es liegt hier von seiten des Rezensenten ein typisches Mißverständnis vor, das in der weiteren Besprechung ausgebaut wird, aber bei größerer Sorgfalt hätte vermieden werden können. Spricht

man nämlich von psychologischen Grundlagen, so schließt dies schon rein begrifflich von vornherein ein, daß es noch *andere* Grundlagen (zum Beispiel politische, soziale, wirtschaftliche und biologische) gibt.

Wie im Vorwort und im Text meines Buches selbst ausdrücklich festgestellt wurde, beabsichtigte ich keineswegs, die materialistische Geschichtsauffassung darzustellen. Ich bin von ihr ausgegangen und habe lediglich das für sie allerdings zentrale Problem: «Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewußtsein» behandelt und anzudeuten gesucht, in welcher Richtung die Lösung der in dieser Formulierung von Marx versteckten Problematik zu finden sein dürfte. *Die Zwischenglieder*, welche die Bestimmung des Bewußtseins, das heißt der Gedanken und Ideen der Menschen über ihre soziale Lage vermitteln, sind in der sozialen Charakterstruktur der einzelnen Individuen zu suchen. Dies ist ein zentraler Gedanke meiner Arbeit, welche eben aufmerksam machen will auf die große Bedeutung der Tiefenpsychologie für die historische Erkenntnis und die politische Tätigkeit. Mein Kritiker mißt meine Arbeit an einer ganz falschen Fragestellung. Es ist ihm unbenommen, zu erklären, diese Fragestellung interessiert mich nicht, oder die Schlußfolgerungen sind falsch, aber ich glaube kaum, daß es sachlich zulässig ist, einem Verfasser andere Absichten unterschieben zu wollen, als er wirklich gehabt hat und ausdrücklich angibt.

Ich bin mir schon lange dessen bewußt, daß die große Aufgabe einer haltbaren Verknüpfung von psychologischen, soziologischen und historischen Gedankengängen gar nicht von einem Einzelnen gelöst werden kann. Das theoretische System des Marxismus ist in zahlreichen Punkten von der wissenschaftlichen Entwicklung weit überholt worden, was meines Erachtens nach und nach auch in unseren Kreisen zur Kenntnis genommen werden sollte.

Meine Studie ist lediglich als *Anregung* und Hinweis auf einige wesentliche sozialpsychologische Aspekte gemeint. So steht im Vorwort zu lesen: «Es sollen nicht ‚die‘ geschichts- und sozialphilosophischen Probleme ‚gelöst‘, sie sollen vorläufig bloß umrissen werden.» Bevor der zweite Schritt, nämlich die theoretische Abklärung der Bedeutung der sozialpsychologischen Faktoren, möglich ist, muß methodisch und systematisch entsprechendes empirisches Material gesammelt werden. Dies soll denn auch geschehen durch eine soeben gegründete Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Sozialpsychologie, welche Historiker, Soziologen, Nationalökonomien und Psychologen vereinigt, um diese und ähnliche Probleme zu bearbeiten. Es haben bereits zwei psychologische Institute, Dozenten von drei schweizerischen Universitäten und einer ausländischen Universität ihre Mitarbeit zugesagt.

Gerade weil ich wußte, daß das vorliegende Material nicht genügt, theoretische Ergebnisse abzuleiten, habe ich mich bewußt auf die Wiedergabe der *Elemente* zum Studium der Probleme der Sozialpsychologie beschränkt. Ich glaube kaum, daß Walter Fabian in der Lage ist, außer einigen Aufsätzen von Erich Fromm eine Arbeit nachzuweisen, welche die Aufgabe einer tiefenpsychologisch orientierten Sozialpsychologie in der von mir vertretenen Problemstellung aufgreift. Nachdem er aber durch eine Verschiebung der Problematik, im Gegensatz zum Beispiel zu der Besprechung des gleichen Buches durch den Genossen Kautsky im «Volksrecht», sich den Weg zum Verständnis des Zieles unserer Studie verlegt hatte, verbiß er sich in die Kritik von Einzelheiten, über die in aller Sachlichkeit gesprochen werden kann, die aber dem Leser der «Roten Revue» ein ganz falsches Bild von meiner Arbeit vermitteln müssen. Deshalb lege ich als langjähriger Mitarbeiter der «Roten Revue» immerhin einigen Wert darauf, daß deren Leser in knappen Zügen wenigstens eine Skizze des sachlichen Inhaltes meiner Arbeit kennen lernen.

Der Stoff ist in sieben Kapitel und einen Nachtrag gegliedert. Im ersten Kapitel wird die methodische Frage behandelt, inwiefern die Geschichte eine Realwissenschaft sei und inwieweit Scheinprobleme ausgeschaltet werden können. Das zweite Kapitel beleuchtet, ausgehend von der These der Einheitswissenschaft, den Menschen als biologisches, psychologisches und soziologisches Objekt der wissenschaftlichen Betrachtung. Im dritten Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse der modernen Tiefenpsychologie dargestellt, wird eine Abgrenzung gegen Jung vorgenommen und schließlich auf die tiefenpsychologische Charakterologie eingegangen. Das vierte Kapitel betont die Wichtigkeit der realwissenschaftlichen Betrachtungsweise im

Sinne des Genossen Otto Neurath, des bedeutenden Vertreters der empirischen Soziologie unter den Anhängern der wissenschaftlichen Weltauffassung des seinerzeitigen Wiener Kreises. Das fünfte Kapitel ist überschrieben «Der soziale Charakter» und weist nach, daß eine soziale Charaktertypologie erst noch geschaffen werden muß. Dieses kann aber bloß durch empirische Detailuntersuchungen geschehen, eine Aufgabe, die unter anderem von der bereits erwähnten Arbeitsgemeinschaft, wenn immer möglich auch durch entsprechende Dissertationen, in Angriff genommen werden soll. Das sechste Kapitel beschäftigt sich mit dem geistigen Überbau, mit der Ideologie und dem Problem der Bestimmung des Bewußtseins durch das gesellschaftliche Sein; das siebente und letzte, ganz kurze Kapitel skizziert jene Aufgaben, welche eine realwissenschaftliche Soziologie des Staates zu lösen haben wird, aber bisher noch nicht gelöst hat. In einem Nachtrag wird endlich auf eine 1946 veröffentlichte Arbeit der amerikanischen Schule von Kardiner verwiesen, welche in einer umfassenden Arbeitsgemeinschaft vom Psychologen bis zum Ethnologen gerade jene Problemkreise aufgegriffen hat, welche in meiner Arbeit als Aufgabe nachgewiesen werden. Immerhin vernachlässigen die Amerikaner, die seit Januar 1945 über ein besonderes Institut an der Columbiauniversität New York verfügen, den historischen Materialismus. Und wenn nun Genosse Fabian in seinen nicht gerade taktvollen Schlußbemerkungen glaubt, uns anraten zu müssen, andere Studiengebiete zu beackern¹, möchten wir ihm zu seiner Beruhigung lediglich mitteilen, daß wir zwangsläufig auf die vorliegende Fragestellung gestoßen sind aus der Beschäftigung mit unserem eigentlichen Spezialgebiet, dem Gebiet der Geschichte der exakten Wissenschaften. Die Wissenschaftsgeschichte kann unseres Erachtens nur dann gewisse kausale Zusammenhänge aufdecken, wenn sie nicht nur Fachgeschichte, sondern zugleich auch Soziologie und Psychologie ist. Ich wurde daher gerade als Naturwissenschaftler auf dem Umwege über die Fachgeschichte zur Beschäftigung mit der Sozialpsychologie veranlaßt.

Zum Schlusse sei noch lediglich gegenüber der kritischen Fußnote des Genossen Gitermann festgehalten, daß seine Bemerkungen sachlich unrichtig sind. Der Übergang zwischen Dorf und Stadt ist ein fließender. Lediglich in diesem Sinne haben wir geschrieben: «Die Kleinstadt kann auch als ein großes Dorf bezeichnet werden.» Wer den Sinn dieser Bemerkung verstehen wollte, dürfte sie auch richtig verstanden haben. Die Hypothese, daß die biologischen Anlagen der Frau in der patriarchalischen Gesellschaft durch eine Art negativer Selektion beeinflußt worden seien, haben wir sehr vorsichtig formuliert mit den einschränkenden Worten «vielleicht», «wenigstens zum Teil». Die Möglichkeit dieses Einflusses ergibt sich schon aus der Existenz besonderer Geschlechtschromosomen, welche bekanntlich neben dem Geschlecht zum Beispiel die Farbenblindheit und die Bluterkrankheit des männlichen Geschlechtes nach genauen Vererbungsregeln bedingen, und kann nicht mit einem mehr oder minder geistreichen Witz «gentleman prefer blondes» abgetan werden. Die Tatsache, daß im Mittel geistig selbständige und besonders vitale Frauen seit Jahrtausenden weniger zur Fortpflanzung kommen, kann wohl kaum bestritten werden (großer Frauenüberschuß im Mittelalter bis zur Gegenwart, Hexenprozesse, Nonnenklöster, Auswirkung der doppelten Geschlechtsmoral und Prostitution, in der Neuzeit Ehelosigkeit vieler Akademikerinnen usw.).

Anmerkung der Redaktion: Die Erwiderung des Genossen E. J. Walter drucken wir ungekürzt und ohne Änderung ab. Wir bedauern, durch seine Ausführungen in keinem Punkte überzeugt worden zu sein. Da die «Rote Revue» indessen aus Raum-mangel nicht in der Lage ist, über einzelne Rezensionen umfangreiche Polemiken zuzulassen, hat sich Genosse W. Fabian bereit erklärt, auf jegliche Duplik, so notwendig sie auch erscheinen mag, zu verzichten. V. G.

¹ Wir hoffen gerne, daß W. Fabian in absehbarer Zeit eine Reihe von «Meisterwerken» veröffentlicht und seine stilistische Schere auch auf die Eigenproduktion mit «richtiger Richtung» u. a. anwendet.